



Erhebt täglich Nachmittags
an Ausnahmestagen der Sonn- und
Feiertage.

Wochenpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Neißmann,
Herrschauer nach Berlin und Potsdam, Kutschhof Nr. 288.

Insertionspreis
für die halbe Spalte 600 Mark,
Seite oder deren Raum 12 Mark.

Reclamen
vor dem Tagesende die drei-
gehaltene Zeitspalte oder deren
Raum 30 Mark.

Nr. 62

Samstag, den 14. März 1891.

92. Jahrgang.

Der Wechsel im preussischen Kultus- ministerium.

Halle, 13. März.

Der „Reichsanzeiger“ meldet, daß Minister von Gohler auf sein Ansuchen vom Amte entbunden worden sei unter Befassung des Titels und Ranges eines Staatsministers und unter Beibehaltung des Titels der Großkomtur des Hohenzollern'schen Hausordens. Trotz des ungemessenen lebenswichtigen Urtheils des Kaisers gelegentlich seiner Rede in der Schulkonferenz, ein Urtheil das kürzlich durch das bekannte: „Hoc volo, sic jubeo!“ des Kaisers stark gemildert wurde, piffen es sich die Späßen auf den Dächern, daß Herr von Gohler antämdliche sei und sich darnach lehne, den Posten auf dem Glacis des Kultusministeriums mit der Ausgesandtheit des Privatlebens zu vertauschen. Auf dem Standpunkt der Bejahung kommt schließlich jeder Mensch an, besonders aber wenn er Minister ist und so wenig Glück wie Herr von Gohler hat, dessen kirchliche und schulpolitische, in der vorliegenden Zeit parlamentarisch so ziemlich für „die Nagel“ war. Mit der Sperrgebetvorlage ist Herr von Gohler nach Canossa gegangen; als er sich nicht auf bequemem Pfad und mit Würde dorthin zu pilgern, zwang ihn das Centrum auf steinige Wege und ins rauhe Gewand. Nach Canossa wurde gegangen, aber mit der vom Centrum aufgeschickten Kaminberemene. Das wurmt selbst Herrn von Gohler, dessen Geschmeidigkeit und Geschicksgewandtheit ja so sprüchwörtlich geworden ist, daß er einige Monate vor seiner Berufung ins Kultusministerium zum Präsidenten des Reichstags gewählt wurde, ihn, der so manche Bitte ohne mit der Wimper zu zuden hinuntergeschickte, und er lachte, indem er dem Centrum flakt nur der Pfaffen Pfaffen und Kapital gab, den Galgenbumm zu mahnen. So etwas verdirbt mehr als den Charakter, so etwas verdirbt die Laune. Herr von Gohler hatte ein Reich, glücklicher Raune zu sein, er, der dem Centrum am dem Schiedte der Schule so große Konzeptionen machte und mit wunderbarem Geschick eine Simultanlehre nach der andern, einen weltlichen Schulinspektor nach dem andern ad majorem Windhorst gloriam verschwinden ließ, war von der undankbaren Gesellschaft, der er sich so optimistisch vertrat hatte, in einem verhängnisvollen Augenblick, den im Berliner Thiergarten der Reichsbedorer auszunutzen pflegt, ausgeblendet worden. Herr von Gohler spielt in seiner Kirchenpolitik die Rolle des Anageländerten; dem Centrum fehlen nur noch die Feinheiten und die Weltberichterstattung des Papstes, und von dem Kulturkampfmanne des preussischen Kultusministers bleibt ge-abe lo viel übrig, um daraus vor Canossa eine anständliche Vogelgeschichte zu verfertigen. Herr v. Gohler hatte einen Fehler; er war zu optimistisch und zu vertrauensselig, wenigstens dem Centrum gegenüber, das beiläufig Meister in der Kunst ist, mit verdrehten Karten zu spielen. So hat er es denn auch mit der Zeit und in ganz kurzer Frist fertiggebracht, daß Niemand mehr mit ihm spielen wollte. Er hätte es wohl, daß er allein stand, würde wohl, daß die Todten, wenn sie einmal reiten, schnell reiten. Sein Volksschulgesetzentwurf, einer der gewaltigen Gesetzentwürfe, mit denen sich die neue Regierung, die Herr Caprivi einführt, war der letzte Versuch Gohlers, sich aus der gefährlichen Umarmung des Centrums zu befreien. Auch dieser Versuch misslang; das Centrum steht auf den Trümmern des Volksschulgesetzentwurfs, und der Rücktritt Gohlers bedeutet das Ausgehen des Volksschulgesetzes überhaupt; das Centrum triumphiert wieder einmal. Herr von Gohler hat seit zehn Jahren das Kultusministerium geleitet, manchen Schlag hat er erduldet, mancher bittere Wille hat er hinuntergeschickt; er blieb der rechte, wissenschaftliche, denkende Mann, der mit Lieberzungen arbeitete. Schmerzlich muß es ihm gewesen sein, als an jenem Märztag des Jahres 1885 als er dem Zwange, nicht dem eigenen Willen folgend die Verwaltung des stilllich besten Leibarztes des Fürsten Bismarck in das Repräsentationsamt der ersten deutschen Hochschule verteidigen mußte, ihm ein Redner rief: „Warum sind Sie nicht gegangen, als es für Sie noch die Ehre war, zu gehen?“ Er ging damals nicht, obwohl er wußte, daß die Märztag das Vertrauen der Parteien ihm genommen haben. Er hat viel für Kunst und Wissenschaft gethan; ein begeisterter Anhänger der Kunst wollte er seines hohen Amtes als Förderer der Kunst auf das Beste und was noch mehr sagen will auf das Liberale. Er stand machsam auf der Welle, wenn die reaktionäre Gesinnungslumperei gegen die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und ihrer Privilegien anstürmte. Und er, der konservative Mann war liberal genug, glänzend jeden Angriff

des stichischen Muckertums zurückzuschlagen und er hat der Wissenschaft und der Kunst, die frei sein sollen auf Erden, manchen Dienst geleistet, wofür ihm deutsche Kunst und deutsche Wissenschaft allzeit dankbar sein wird. Dadurch hat er sich manchem hochkonservativen Fanatiker verleidet, daß er dem Leben der preussischen Universitäten, obwohl seine besondere Vorliebe für die „Corps“ manchmal zu sehr zur Geltung kam und mit väterlicher Fürsorge vor dem Giltgeher der Rebellen zu schützen wußte. Wo er selbstständig wirkte, war er bedeutend; die Erfolge verließen ihn, so bald er anderen Intentionen folgte. Gustav von Gohler war ein zu gefälliges Werkzeug; es wäre besser für ihn und vielleicht auch für die preussische Volksschule gewesen, wenn Herr von Gohler in politischer Beziehung etwas mehr Rückenmark und Lebenskraft gehabt hätte. Das „Hoc volo, sic jubeo“ hat ihm zu oft, auch unter dem Fürsten Bismarck die Initiative zerstört und das hat immer seine bedenklichen Folgen. Der Meritismus steigt Gohler mit Freuden an und erwartet einen gelegeneren Gegner, der Meritismus leidet an Heißhunger. Graf Zedlitz wird heftigst Preußen und Deutschland beneiden, daß es noch Männer in Preußen gibt, die dem „suum cuique“ mit Kraft und Energie zu Recht verhalten.

Ueber den Neubau des Reichstags- gebäudes.

Berlin, 12. März.

Man schreibt uns:

Ueber den Stand der Arbeiten am Neubau des Reichstagsgebäudes, die jetzt in vollem Umfang wieder aufgenommen sind, geht die am Schluß des verfloffenen Baujahres vom Herrn Minister v. Wittlicher dem Reichstag unterbreitete Denkschrift auf Grundlage amtlichen Materials erwünschten Aufschluß. Nach dem im Jahre 1884 aufgestellten Arbeitsplan sollte der Rohbau mit Schluß des Jahres 1889 zu Ende geführt sein. Thatsächlich ist dies bisher noch nicht der Fall, vielmehr ist an den Abschluß des Rohbaus erst Ende 1891, also zwei Jahre später als ursprünglich angenommen war, zu rechnen. In gleichem Maße wird sich auch der innere Ausbau verzögern, so daß das Gebäude nicht im Jahre 1892, sondern im Herbst 1894 wird in Benutzung genommen werden können. Abgesehen von verschiedenen Neben Umständen, welche dem Gang der Bauarbeiten während beeinflusst haben, wie unvorhergesehene Schwierigkeiten der Finanzierung, wiederholte Arbeitsausfälle, ungenügende Leistungsfähigkeit der Steinbrüche, ist der Grund der Verzögerung vornehmlich darin zu suchen, daß die Bearbeitung der einzelnen Projekte einen längeren Zeitraum erforderte, als bei Aufstellung des ersten Arbeitsplans vorausgesetzt war. Vor allem hat die bis in den Januar 1890 sich hinausziehende endgültige Entscheidung bezüglich der Stuppfrage bewirkt, daß bis dahin die Arbeiten an einem großen Theile des Gebäudes zurückgestellt werden mußten. Soweit der Rohbau aus Ziegelmauerwerk besteht, ist er im Wesentlichen fertiggestellt; dies gilt auch von den Substruktionen der Kuppel. Die Stimmzettelarbeiten an den Fronten waren schon im Jahre 1886 bis zum Juli fertiggestellt. Inzwischen sind die Soffitfronten zum Abschluß gebracht. An den Mittelbauten der Süd- und Westfront gehen die Steinarbeiten ihrem Abschluß entgegen, während dieselben an Mittelbau der Nord- und Westfront im Rückland geblieben sind; jedoch ist auch für diesen Theil des Baues das Steinmaterial vollständig beschafft, und die Arbeiten werden noch im laufenden Jahre zu Ende geführt werden können. Die vier Gedächtnis sind bis zur Höhe der Hauptattika ausgeführt. Die erhöhten Aufbauten sollen vertragsmäßig an den beiden südlichen Thürmen bis zum 1. April, an den beiden westlichen Thürmen bis Ende Oktober d. J. fertig gestellt werden. Im Ganzen bleiben noch ca. 7000 cbm Steinmassen zu verlegen, nachdem bereits mehr als 13,500 cbm verlegt worden sind. Der innere Ausbau ist, nachdem die Decken und Gemölbe zu einem großen Theile ausgeführt worden, bisher nur insoweit in Angriff genommen, als es sich um Werkleinarbeiten handelt. Die im Erdgeschosse belegene Wartehalle für das Publikum und einige Treppenanlagen sind fertiggestellt. Was die Weiterführung des Baues anlangt, so werden im laufenden Jahre die Steinarbeiten beendet und das Kuppeldach über dem Sitzungssaal, einschließlich des Kupferornaments hergestellt werden. Die Bildhauerarbeiten an den Fronten

sollen in diesem Jahre weitergeführt und im nächsten zum Abschluß gebracht werden mit Ausschluß der umfangreichen Arbeiten am westlichen Giebel, welche sich bis in das Jahr 1893 erstrecken werden. Im Inneren füllen die Bugarbeiten, die Arbeiten zwecks Herstellung der Wasserleitung, Kanalisation, Heizung und die Anlage der elektrischen Lichtleitung die Jahre 1891/92, das Einlegen der Fenster und das Verlegen der Fußböden das Jahr 1893 aus. Der Rest des inneren Ausbaus bleibt dem Jahr 1894 vorbehalten. Von dem Reichstagsbaufonds, welcher sich anfänglich auf 29,617,090 Mark bezifferte, waren bis zum 1. Oktober 1890 im Ganzen 15,876,296 Mark verwendet; gegenwärtig beträgt der Baufonds nach dem Nennwerth der vorhandenen Wertpapiere noch rund 14,200,000 Mark; einen Zuwachs wird derselbe jedoch noch durch den Erlös der Restgrundstücke in der Sommerstraße erfahren.

Das neue österreichische Abgeordneten- haus.

Wien, 11. März.

Aus deutsch liberaler Quelle wird uns geschrieben: Mit der heute vollzogenen Wahl im niederösterreichischen Großgrundbesitzer erscheint das neue österreichische Abgeordnetenhaus bis auf einen geringen Bruchtheil gemäht. Die noch ausstehenden Wahlen in Dalmatien und in der Großgrundbesitzer Curie einiger kleiner Kronländer werden die Struktur des Hauses nicht mehr verändern. Bis auf die gänzliche Vernichtung der Abgeordneten in Böhmen und das rapide Anwachsen der Jungtschechen haben die früheren Parteiverhältnisse keine wesentlichen Veränderungen erfahren. Insbesondere die deutschliberale Partei, deren Mitgliederzahl früher 108 betrug, tritt fast mit demselben Stimmverhältniß in das neue Haus ein. Sie wird 106 Mitglieder zählen und somit wiederum die relativ stärkste Gruppe sein. Ebenso haben die Polen nicht nur ihren Besitzstand vollkommen erhalten, sondern in den sieben Jungtschechen noch eine wertvolle Bundesgenossenschaft erhalten. Reichet man hierzu noch die 17 Mitglieder der konservativen Großgrundbesitzer in Böhmen, die 7 Mitglieder der mährischen Mittelpartei und die 8 Angehörigen des Caronik-Klubs, so übersteigt man die wichtigsten Faktoren der wahrscheinlich künftigen Majorität, welche nach dieser Berechnung an 200 Köpfe betragen dürfte. Von dem ehemaligen „Eisernen Ring“ der Reichthümer haben nunmehr noch folgende Gruppen übrig: 21 Meritate, 2 Meritale Zentralisten, 25 Mitglieder des Hohenwart-Klubs (zumeist Slowenen), 4 Südböhmer und 1 Ultrathene. Diese Meritale und nationalen Gruppen werden im Verein mit den 31 Jungtschechen, den 15 Antifemiten und den 14 Deutschnationalen eine sehr buntgefärbte Opposition bilden, eine Opposition, deren einzelnen Bestandtheile weder in nationalem noch in kulturellen Fragen zusammengehen können.

Die Frage ist nun allerdings, ob die in Aussicht genommene Majoritätsparteien nicht gleichfalls durch verschiedene Interessen gespalten werden könnten. Es besteht kein Zweifel darüber, daß die Polen gegen Werbung der Deutschliberalen, der künftigen Gesetzgebung einen zentralistischen oder germanistischen Charakter zu verleihen, ihre Mithilfe verlangen und scharf gegenüber treten würden. Auf der andern Seite müßten sich die Deutschliberalen gegen jedes Vordringen der Polen, ihren slavischen Brüdern in Böhmen und „Slowenen“ weitere nationale Konzeptionen anzuwenden, auf das Entschiedenstem stemmen. Soll demnach die deutsch-polnische Koalition nicht sehr bald in die Brüche gehen, dann muß auf nationalem Gebiete zunächst eine Art Waffenstillstand eintreten. Geschieht dies, dann wird das neue Parlament in den Stand gesetzt sein, sich mit voller Kraft dem Ausbau der wirtschaftlichen Gesetzgebung zuzuwenden, unbeeinträchtigt um die vorausgesetzlichen Reformen, welche die Jungtschechen, die Antifemiten und die Meritale herauszufordern werden. Da die Nationalitätenfrage in Österreich sich als ein schier unlösbares Problem darstellt, so würde ein solcher Zustand der Dinge eigentlich dem Ausbau des Staates am besten entsprechen, wenn nur eine Gewähr für seinen dauernden Bestand vorhanden wäre. Ein Waffenstillstand aber ist immer ein Provisorium, und es fragt sich, somit nur, wie bald die Feindseligkeiten wieder erkräftet werden. Angesichts der Ereignisse der heutigen Parteien selbstständig dem Reichstag im Parlamentarismus steht, daß Graf Taaffe noch immer behaupten, daß kein einer der Parteien liegendes Problem das geeignetste ist, um die Staatsgeschäfte fortzuführen. Aber kein einflussreicher Politiker kann verkennen, daß das neue Abgeordnetenhaus die Reime neuer Spaltungen und

Zustimmten in sich trägt, welche, wenn sie auf werden, den Bestand des Ministeriums Laaske ernstlich bedrohen. Von der Fähigkeit der deutschliberalen Partei, mittelwelse ihre eigenen Ansagen zu verklären und insbesondere in Wien und den Alpenländern die abgefallenen Abgeordneten wieder zurückzugewinnen, wird es dann abhängen, ob sie zur Bildung einer neuen Regierung berufen werden kann.

Deutsches Reichstag.

87. Sitzung vom 12. März.
Am 12. März des Bundesrats v. Völkher, Staatssekretär von Bismarck, v. Moltke u. G. v. A.
Es wird zunächst die zweite Beratung des Etats wieder aufgenommen und zwar mit dem an die Budgetkommission gemachten Antrage des Abg. Schr. v. Rankenfel auf Bewilligung von je 1 Million Mark als erste Rate zum Ende der Bankerzinsfrage 8. und 17. Die Kommission empfiehlt den Antrage die Annahme des Antrages v. Rankenfel und Bewilligung der beiden Restposten (Ekt. 15 und 17 der einmahligen Ausgaben), ferner dem vierten Nachtrag zum Etat pro 1890/91 folgenden 3 hinauszufragen: „Die durch den Reichshaushaltsetzer für das Etatsjahr 1890/91, Cap. 6, Z. 13 der einmahligen Ausgaben zum Bau der Kreuzertratte als erste Rate bewilligten 2,900,000 Mk. kommen in Bezahl. und sind in der Rechnung für das Etatsjahr 1890/91 als erpariert nachzuweisen.“

Der Berichterstatter Abg. v. Roschardt begründet den Antrag der Kommission. Der von der Kommission gezeichnete Antrag sei bei der Beratung der Titel in der Commission von zwei Seiten gestellt worden. Man habe die Streichung der Bewilligung für die Kreuzertratte K. als ein angemessenes Requisit für die zu bewilligenden beiden Bankerzinsfrage bezeichnet und die Bewilligung als notwendig anerkannt, weil dieselben Bankerzinsfrage zur Aufrechterhaltung dienen sollten. Die von dem Staatssekretär der Marineverwaltung in der Commission abgegebene Erklärung hätte dieselbe vollkommen bestritten. Er erwies deshalb die Annahme des Kommissionsantrages.

Staatssekretär v. Völkher: Der Reichstag der Commission hat nicht schließliche machen können. Dagegen bin ich in der Lage, erklären zu können, daß die preussische Regierung sich gegen mit dieser Frage beschäftigt hat. Im Namen der preussischen Regierung kann ich erklären, daß dieselbe, falls der Antrag der Kommission angenommen wird, denselben vollständig unterstützen wird. Die Annahme dieses Beschlusses im Bundesrat einzutreten. Ich zweifle für meine Person nicht, daß der Bundesrat keine Ablehnung des Beschlusses wird eintragen lassen. Die preussische Regierung ist zu ihrem Beschlusse gelangt, durch die über den Fortgang des Baues des Reichs-Hafenkanals eingegangenen Verträge, welche keinen Zweifel darüber lassen, daß, wenn keine unterbrechenden Hindernisse eintreten, der Kanal im Frühjahr 1895 vollendet sein wird. Die preussische Regierung legt Wert darauf, daß die beiden Bankerzinsfrage, die zum Bau der Riffe dienen sollen, auch bis zu jenem Zeitpunkt fertig gestellt werden können.

Abg. Sperrlich (Chr.) erklärt Namens des größten Theils seiner Fraktion, daß sie für die von der Kommission vorgeschlagenen Entwürfe stimmen werden. Sie halten den vorgeschlagenen Anschlag zwar nicht für völlig ausreichend in finanzieller Beziehung, werden aber für die beiden Bankerzinsfrage stimmen, weil dieselben zur Aufrechterhaltung dienen sollen.
Abg. Richter (Freil.): Er nehme an, daß der Staatssekretär v. Völkher bei der dritten Lesung des Etats in der Lage sein werde, die Erklärung, die er heute abgegeben, auch Namens

der verbündeten Regierungen zu wiederholen. Es sei allerdings ungewiß, wie es hier gelte, eine bereits bewilligte Summe zu streichen, wenn die von der Regierung geordnete Vergleich davon abhänge. Denn es ist auf dem hohen der Deutscher Reichstag 1887, und eine Bewilligung nur zur Aufrechterhaltung eintreten lassen wollen. Mit diesem Beschlusse behalte er sich aber die volle Freiheit vor, über die beide besetzte Bankerzinsfrage in Zukunft zu entscheiden. Mit den beiden Bankerzinsfrage werde nur bewilligt, was in den nächsten Jahren doch hätte bewilligt werden müssen. Er finde daher den Beschlusse finanziell und sachlich für annehmbar.

Abg. Richter (Freil.) beantragt die Bewilligung der angegebenen Komposition. Mit der Bewilligung der neuen Bankerzinsfrage gehe man eine Verbindlichkeit von 10 Mill. Mark ein, während man nur eine Verbindlichkeit von 7, Millionen annehme. Ob die Bewilligung dieser beiden Bankerzinsfrage in nächsten Jahre wirklich schon nötig gewesen wäre, lasse sich heute noch gar nicht ableiten. Es seien da mehrere Fragen mit hinein, die Frage der strategischen Bedeutung Seldgolds u. s. w. Die Antragskommission der beiden Bankerzinsfrage schon jetzt, zu einer Zeit, wo ohnehin viel Schiffbauentlastungen stattfinden, werde die Stilllegung der Arbeiter. Er könne von dem Kommissionsvorsitzende nur annehmen, daß sie in demselben verhandelt werden würden, bewilligt, aber daß dadurch noch größere Ereignisse hervorgerufen werden und deshalb stimme er dagegen.

Der Antrag der Commission wird mit großer Majorität angenommen. Angenommen werden alsdann die Ratifikationsbeiträge, das Staats- und Landesgesetz und die zweite Beratung des Etats damit erledigt.

Es folgt die zweite Beratung der Novelle zum Patentgesetz. Abg. Graf Ballestrem (Chr.) beantragt mit Rücksicht auf die gute Durcharbeitung der Vorlage in der Commission und die Zustimmung des Hauses die Annahme des Gesetzesentwurfs (Beifall).

Abg. v. Bennigsen (nl.) unterstützt diesen Antrag mit Hinweis darauf, daß Abänderungsanträge zu dem Gesetze nicht vorgelegt und das Haus genehmigt den Gesetzesentwurf nach den Vorarbeiten der Commission an bloß.

Der Antrag wird einstimmig angenommen.
Auf Vorladung des Präsidenten v. Scherch ernanntigt das Haus das Präsidium dem Herrn Regenten von Bayern zu dessen heutiger Geburtstag die Glückwünsche des Reichstages in einem Telegramm auszusprechen.

Die dritte Beratung des Etats wird mit großer Majorität beschlossen.
Morgen Etat.

Preussischer Landtag.

56. Sitzung vom 12. März.
Zweite Lesung des Generalhaushaltsetzes. Die Debatte ging über zu den Schlußbestimmungen, namentlich § 81 betr. Verwenbung der überflüssigen Mittel.

Abg. Hache (Chr.) beantragt, den Steuerertrag auf zwanzig Millionen zu kontingieren.

Abg. Lauer bedauert die Regierungsverfugung, die seine Verbilligung des Ueberflüssigen in der Form von Steuererlösen, sondern nur Steuererlösen in Verhältnis des Ueberflüssigen will. Der Antrag wird abgelehnt. Damit ist die zweite Lesung erledigt.

Die dritte Lesung der Erbschaftsteuer wird ebenfalls beschlossen.

Ironie des Schicksals.

Roman von Fedor von Bobeltz.
(Nachdruck verboten)

Ruhiger, aber auch verständiger und insofobeseffen sorgsamere zeigte sich Irma, als wir ihr den kleinen Verunfallten ins Haus brachten. Man merkte der vortheilhaftigen Frau sehr wohl den furchtbaren Schreck an, der sie durchgemacht haben mußte, als sie die leblose Gestalt ihres Kindes in meinen Armen sah, aber ihren Kopfes ordnete sie trotzdem das Nützlichste an, um jeder bösen Nachwirkung vorzubeugen. Bernd wurde entkleidet, am ganzen Körper fröhlich und dann zu Bett gebracht, nachdem man ihm etwas heißen Thee eingesüßt hatte. Der rasch beigelegte Arzt hielt die Sache für unglücklich, „ein kaltes Bad ohne Folgen“, meinte er, „halten Sie den Kleinen warm — morgen wird er wieder vernünftig herumlungern können!“

Am Abend schien Bernd dem auch in der That wieder ganz munter zu sein — in der Nacht aber änderte sich der Zustand mit furchtbarer Schnelligkeit. Bernd begann plötzlich zu phantasieren, und als Irma angestrichelt die Hand auf seine Stirn legte, sagte sie, daß er in ihrem Fieber lag.

Es war ein Tag des Sammers, der folgte — maßlosen Glends, auch für mich — ein Tag, den ich nie vergessen werde und der mit allen seinen Schauern noch so lebhaft im Gedächtnisse steht, als sei es der gefürchten verfloffene gewesen.

In aller Frühe war der Arzt zum zweiten Male gehalten worden. Sein Gesicht wurde ernst, als er in das fieberberstehende Antlitz des Kleinen schaute und die Schläge des erregten Pulses fühlte.

„Schlamm, wie plötzlich der Umschwung eingetreten ist“, sagte er kopfschüttelnd. „Der Knabe muß ungemein festnützig beunruhigt sein — ich fürchte, der Schreck wird ihm eine Gehirnentzündung eingetragen haben. Es war in diesem Augenblicke, die Hoffnung sinken zu lassen, es kann sich noch Alles zum Besten sagen! Muth, gnädige Frau!“

Er schüttelte der tiefbetimmerten Mutter die Hand, ordnete Eismittel an und verschickte einige kalte Mittel.

Wie habe ich die sonnenrein abgeklärte Natur Irma's mehr bewundern können, als in dieser Zeit. Der Schmerz um das todtfranke Kind hatte in ihre schönen Züge die Spuren des Alters hineingegeben. Auf der Stirn und um den herabgeschlossenen Mund prägten sich tiefe Falten aus, ihre Augen, das sonst auch in ersteren Tagen selten etwas vom Glanze ruhiger Heiterkeit verlor, blickte ver-

schleiert und trübe. Aber kein Ton der Klage kam über ihre bleichen Lippen, kaum ein Seufzer. Mit unthätiger Hand pflegte sie den kleinen Kranken und wich nicht von seinem Bette.

Im Gegenlage zu Irma war Dörnlein von quälender Aufregung erfüllt. Es litt der arme Vater nicht in der Stille des Zimmers — das fieberhafte Nüchtern des Knaben, der mit dem ihm untreuen binken Wächtern furchtbar rang, wollte ihm wahrhaftig nach. So flüchtete er hinaus zum Strande und von dort durch den Wald und wieder zurück über die sich bereits herfärbende Heide — in angestrengter Ruhelosigkeit. Er war schrecklich anzu sehen. Sein Gesicht war todtbleich, die Augen glühend und waren schwarz, unruhig, jede Bewegung zeugte von namenloser Nervosität.

Ich hatte mich tagsüber mehrfach nach dem Befinden des Kranken erkundigt und immer die gleiche traurige Antwort von Irma erhalten. „Gott erhalte ihn uns!“ Am Nachmittage wollte ich mit Albin ein wenig seltsame Luft schöpfen gehen, fand Leptiere aber nicht im Hause vor und begab mich deshalb in meine kleine Manjara, um einige Korrespondenzen zu erledigen.

Kaum hatte ich auf dem niedrigen, durchsichtigen Sopha, das mir gleichzeitig als Arbeitstisch und als Ottomane für die Nachmittags-Siesta diente, Platz genommen, als ich rasche Schritte auf der Treppe hörte. Dörnlein rief die Thüre auf und stürzte zu mir herein — großer Gott, welche Verwüstung hatte dieser Tag des Sammers in seinem Antlitz hinterlassen!

Das Haar fiel ihm wild in die Seiten, er war atschäftig und zitterte an jedem Gliede. Ein tiefes Stöhnen rang sich aus seiner Brust heraus.

„Es geht zu Ende, Felix“, sagte er mühselig, — „komm herunter und hilf Irma stützen... nein, es' erst zum Arzt und dann komme wieder! Aber schnell, Felix — o Gott, wie soll ich das tragen!“

Die Thränen füllten ihm aus den Augen, und laut anschluchzend warf er sich mir um den Hals und drückte mich fest an sich, als ob ihm in mir ein Kletter entstehen könnte.

Ich verachtete nicht, ihn zu trösten — in solchen Stunden und für solchen Schmerz gibt es keinen Trost. Ich löste mich aus seiner Umarmung und griff nach dem Gute um zum Dokter zu eilen.

Der Arzt begegnete mir bereits im Hausflur. Frau Ariene hatte ihn herbeigeholt. Als wir das Krankenzimmer betraten, lag Bernd schon in der Aufkantung. Alle Fieberhitze war aus dem süßen Kindergesicht gewichen, die Schatten des Todes hatten die einst so frischen Wan-

Deutsches Reich.

Zur Frage des Reichs-Deutungs am Rhein.
Unter Berliner Korrespondent schreibt uns: Der Kaiser wird voraussichtlich noch in diesem bzw. im Anfang des nächsten Monats die Rheinprovinz auf einige Tage besuchen. Wie man uns mittheilt, wird gelegentlich des Aufenthalts des Kaisers am Rhein die Frage wegen des Deutungs für Kaiser Wilhelm I. zu einer einmahligen Entscheidung gebracht werden. Der Kaiser selbst ist sehr begierig, daß das Erz- oder Markovbild seines Großvaters trendend auf einem Berg geleht wird, wohin man, wie zum Niederwaldental mit einer Zahnradbahn hinauffahren müßte. Daß aber Koblenz den Vorzug erhalten wird, wenn es sich um eine Stadt handelt, hat in neuerer Zeit an Wahrscheinlichkeit zugenommen. Koblenz ist die Provinzialhauptstadt, es ist die Residenz, in welcher der hochselige Kaiser als Prinzregent residierte und war auch die Lieblingsstadt seiner hochseligen Gemahlin, der ebenbürtig in den Rheinlagen ein Denkmal errichtet werden soll. Man spricht in den beteiligten Kreisen vielfach von einem Projekt, dessen Ausführung entschieden der ganzen Stadt und den Ufern des Rheins zum Vortheil gereichen würde. Danach soll sich an den jetzigen Anfang der Rheinlagen ein eigenes zu schaffendes Denkmal ansetzen, in den jetzigen Clemensplatz mit hineingezogen werden. Zwei Bauleistungen, der Garnisonbauhof und eine Artillerie-Kaserne, werden weggeräumt und die jetzige Zollabfertigung am Rhein verlegt werden. Dann entsteht ein breiter, schmaler Platz mit offenem Ausblick nach dem Rhein, zu dem ein terrassenförmig abfallen müßte. Kein Fremder aber würde auf dem Rhein an Koblenz vorbeifahren, der nicht das Provinzialdenkmal der Rheinprovinz gesehen hätte. Einen schönen Platz, der alle Vorzüge in sich vereinigt, würde man für ein Kaiserdenkmal kaum anderswo, sei es in einer Stadt, sei es auf dem Berge, finden können.

Bismarck und Miquel. Eine lobenswerthe Erscheinung des Bismarck-Interviewers Julius Ritterhaus gibt interessante Aufschlüsse. Danach sagte Miquel zu Ritterhaus: „Ich würde Bismarck's Aufstellung in Kaiserlautern in seinem eigenen Interesse für ein Unglück halten. Wie denklich, wenn er im Reichstage eine oppositionelle Haltung einnimmt! Er würde leicht sein Ansehen verlieren.“ Weiters räumte Miquel Carpi als Staatsmann von allergrößten Fähigkeiten ein. „Wir dürfen“, sagte er, „sicher sein, in ihm einen vollkommenen Erfolg für Bismarck zu besitzen.“ Ritterhaus gibt sodann eine Nachlese zum Bismarck-Interview, wovon von aktuellem Interesse aber nur ist, daß immer eine gewisse Spannung zwischen Bismarck und Miquel bestanden, worüber der Fürst sich nicht näher äußern wollte.

Windthorst und das Centrum. Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

Die Erkrankung des Abg. Windthorst erregt selbstverständlich besonders in parlamentarischen Kreisen die lebhafteste Theilnahme. Ob Windthorst die Krankheit überwinden wird, ist heute von seinen Aerzten noch nicht als ausichtslos bezeichnet.

worden; darin stimmen sie indessen heute schon überein, daß er unter keinen Umständen seine bisherige politische Thätigkeit wieder fortsetzen können. Die Parlamentarier rechnen noch heute nicht mehr mit Windthorst, sondern mit der Frage, wer seine Erbschaft in der Fraktion antreten möchte. Man meint, die Führung würde dem Abg. Graf Falkenberg, Graf Freyling und Freilherr v. Guene zufallen. Wie weit diese Annahme zutrifft, weiß ich nicht. Bezeichnend für die Lage ist es, daß gerade in konfessionellen Kreisen darüber Besorgnis herrscht, daß es schwer gelingen möchte, alle recht verchiedenartigen Elemente des Centrums wie bisher unter Windthorst zusammenzufassen und nach der konservativen Seite hin zu lenken.

Windthorst krank. Nicht ohne tiefe Bewegung und Mühsung wird das deutsche Volk gerade in dieser Stunde, das Centrum gleichsam als Triumphtor über die Zimmer des Volkshulgeistes hinzuzuführen scheint, die Nachricht vernehmen, daß der kleine, veltromante und bewachte Mann, der seine Truppen durch taktische Kreuz- und Querzüge zu manchen Erfolgen geführt hat und der mit ihrem Sinn dem Ultramontanismus zur Macht emporschwang, von schwerer, in seinem Alter lebensgefährlicher Krankheit befallen ist. Der Abgeordnete Windthorst war seit 14 Tagen etwas angegriffen, ein Husten nahm während der rauhen und wechselnden Witterung immer mehr zu; er erkrankte an einer Bronchitis, mußte sich Dienstag Nachmittag das Bett hüten und durfte keinen Besuch empfangen. Eine Nacht läßt mit etwas ungesichrem Tone baldige Genesung in Aussicht stehen, aber sie wird von der Hubschiff überholt, daß in dem Befinden des großen Parteiführers eine Verhängnisvolle eingetreten ist und daß der Kranke, der erst dieser Tage im Reichstag mit Laune und Ergebung bemerkte, er werde die Vollendung des Nord-Eisenbahns wohl nicht mehr erleben, mit den Sterbesakramenten versehen werden mußte. Am Krankenlager Windthorst verlor die Besinnung, und in jeder Bruit trat sich nur die menschliche Teilnahme für das Schicksal eines Mannes, der auf die Entwicklung der deutschen Dinge einen bedeutenden Einfluß ausgeübt hat.

Gerüchte. Kaum hat ein offizielles Communiqué angeblüh in der Presse umlaufende Gerüchte von einem nach bevorstehenden Willkür des Generalkanzlers Caprivi als völlig aus der Luft gegriffen erklärt, als ein nationales liberales Organ von der Parteibezeichnung des „Sannoverschen Couriers“ die Meldung wieder aufwärt mit dem Hinweis, daß Dr. Meißel als der mutmaßliche Nachfolger Caprivi gelte. In wirklich unangenehmen Kreisen ist von einem nach bevorstehenden Ministerwechsel nichts bekannt, und was vielleicht in Schöpf der Zellen und zwar recht ferner Zeit schlummert, braucht für die Gegenwart schwerlich in Betracht zu kommen. Kein Minister hat ein Anrecht auf ewige Amtsdauer, wie wir dies bei Fürst Bismarck ja erlebt haben. Deshalb dürfte auch die Herrschaft Caprivi eines Tages die Glocke des Niederganges schlagen — aber wir haben guten Grund zu der Annahme, daß jetzt, wo sich der Zeitpunkt jährt, daß er

tropfen der Eifersucht und der Verleumdung sein? — O, warum schmeißt man mein Herz immer so förmlich bei den Reueabteilungen dieses Müddens, das ich doch kannte als schlicht und als niedrig denkend? Warum flüchtete mir das Blut in ungesüßenen Drängen zum Herzen, und warum klopften alle Pulse viel stärker als sonst? — Welche Niedertracht! In dem Augenblick, da das geliebte Kind jener edlen Frau, die der Verwalter Schutz und Aufnahme in ihrem Hause gewährte, die brechenden Augen für immer schloß, dichtete eine ligentliche Zunge Ahime das schmachvolle Handeln an.

Ich lasche schill auf. Kümmert es Dich? fragte ich mich. O du thörliche, eifersüchtige Herz, was klopft Du nur immer und immerfort? Ist doch ein Atom jenes Giftes in die zurückgelassen, mit dem man dich zu verderben trachtete?

Langsam schritt ich die Straße hinan und bog in den Waldweg ein. Drüben lag das sogenannte „Rauensbüschchen“, eine kleine Hütte im Schwimzettel, die ein reicher Bodenort vor Jahren hatte aufwachsen lassen, um dort einige Sommermonde als Einzelhüter zu verträumen, die aber seit dem Tode des Besitzers leer stand und allmählich dem Verfall entgegenging. Eine Viertelstunde Wegs trennte mich von dem einlam unter einer Gruppe schlauer Birken gelegenen Häuschen — sollte das klopfende Herz nicht Klagen finden, wenn ich mich mit eigenen Augen davon überzeugte, daß Keiml abermals gelogen hatte —?

Nein, sagte eine Stimme in mir, bleib zurück, denn Du willst nur dem Drange der Eifersucht folgen, die Dich verzehrt! Mit halbem Herzen glaubst Du dem Dingen der Schlinge und mit halbem an die Unschuld Althe's!

O, welche Qual! — Ich litt Qualen. Von Zeit zu Zeit blieb ich stehen und presste die Hände gegen das Herz und rang nach Atem, denn wie eine furchtbare Last ruhte es mir auf der Brust. Jeder Schritt vorwärts löste mich in einem heißen Kampf mit mir selbst, mit der Stimme in meinem Innern. Mit dämonischer Gewalt zog es mich fort — wie sehr ich mich auch dagegen sträubte, den Verleumdungen Keiml's Raum in meiner Seele zu geben.

Etwas Wunderbares ging zu dieser Stunde in mir vor. Ich habe nie an das visionäre Gefühl geglaubt, das der Volksmund mit den Namen „Phantasie“ bezeichnet und das der modern gewordenen magnetische Mystikismus in das weite Gebiet des „Uebernatürlichen“ verweist. (Fortsetzung folgt.)

als Reichkanzler die Geschäfte übernahm, der General keineswegs bereits daran denkt, sich arbeitsunfähig zurückzuziehen, noch ein höherer Posten darauf ausgeht, sich der Dienste dieses Staatsmannes zu berauben.

Die Sozialdemokraten kündigen jetzt der Bismarck'schen Kandidatur für den Reichstag den Kampf an. Der „Vorwärts“ schreibt: „Es fällt der Sozialdemokratie ab, daß nicht ein, den Wahlkampf nicht aufzunehmen. Fürst Bismarck wäre wohl ein ganz interessanter Abgeordneter, falls er die Sitzungen des Reichstags nicht aus alter Gewohnheit schwänzt. Aber trotzdem dürfen wir nicht daran denken, uns an einer so ausschließlich nach Wahl nicht zu beteiligen.“ Ganz im Gegenteil werden wir in aller Schärfe den Kampf führen, bei welchem uns die ganze Geschichte des Bismarck'schen Regimes Agitationsstoff in Fülle und Fülle bieten wird.“ In der vorigen Woche vertrat das Blatt noch den unjüngeren Erachtens politisch richtigen Standpunkt, einer Bismarck'schen Kandidatur kein Hindernis in den Weg zu legen.

U s t a n d.

Die deutsch-österreichischen Verhandlungen. Man schreibt uns aus Wien, 12. März. Der kritische Moment in den Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland scheint überstanden zu sein. Unerwarteter Weise ist heute, wie ich aus vorläufiger Quelle erfahre, eine Wendung zum Besseren eingetreten. Derselbe dürfte mit der gleichzeitigen Annäherung der Minister Graf Kalnoky und v. Seydewitz in Budapest in Zusammenhang stehen. Ob die heutige Sitzung bereits eine vollständige Klärung gebracht hat und durch welche Umstände die plötzliche Situation herbeigeführt wurde, ist für den Augenblick noch zweifelhaft, doch scheinen die Besprechungen der beiden Minister mit den maßgebenden Persönlichkeiten in Budapest die Möglichkeit eines Entgegenkommens gegenüber dem deutschen Standpunkt ergeben zu haben. In unterrichteten Kreisen hält man die Eventualität einer Einigung auf einen Zollfuß von 4 Mark pro Zollentner nicht für unwahrscheinlich. Ohne für die Stichhaltigkeit einer solchen Annahme einstehen zu können, kann ich nur mit Bestimmtheit konstatieren, daß der nöthige Stimmung, welche in den letzten Tagen zwischen den beiderseitigen Unterhändlern herrschte, sich erheblich beruhigt hat.

Die Präsenzstärke und die Dienstzeit. Wie uns aus Rom, 10. März, geschrieben wird, scheint der neue Kriegsminister, General Pelloni, von den Esparniern auf den verschiedenen Gebieten seines Neffors abgesehen, auch tief einschneidende Reformen durchzuführen zu wollen. So hat er schon einen Gehaltsentwurf betreffend die Mobilisierung des Rekrutierungsgeleges, einen weiteren die Wehrpflicht betreffenden und endlich ein Projekt über die Verstärkung des zur Einstellung gelangenden Kontingents vorläufig für die Jahresklasse 1871 ausgearbeitet. Danach soll die Zahl der in diesem Jahre auszubehenden Mannschaften von 82,000 auf 95,000 vermehrt und demgemäß damit seine Erhöhung der Rollen durch die Wehrregel verurteilt werde, eine große Anzahl von Mannschaften nach 2 Jahren zur Disposition verlaubar werden. Dies würde nun, da schon jetzt die Zahl der Dispositionsur-lauber keine geringe ist, de facto einer Einführung der zweijährigen Dienstzeit gleichkommen. Denn es würden nach Verwirklichung obigen Projekts thatsächlich nur noch wenige Mannschaften ihre vollen drei Jahre ausbleiben. Man fragt sich nun in politischen und militärischen Kreisen, warum General Pelloni, wenn er die zweijährige Schulung der Mannschaften im Allgemeinen für ausreichend hält, nicht gleich neben der Verstärkung des Rekrutementkontingents die Herabsetzung der aktiven Dienstpflicht auf zwei Jahre in Vorschlag bringt.

Die Lage in Rumänien. Aus Bukarest, 10. März, wird uns geschrieben: Die Ereignisse haben sich in letzter Zeit dermaßen überhäuft, die Lage war so schwandig, daß an eine regelmäßige Berichterstattung nicht zu denken war. Jetzt erst, nachdem die Kräfte einen vorläufigen Umschlag gefunden hat, ist es angezeigt, einen Rückblick auf die Vorwommnisse zu werfen.

Aus verschiedenen Anhaltungen war es schon längst ersichtlich, daß die aktionslose Majorität des Senats der Zustimmungswürdigkeit müde sei und die Gelegenheit suchte, ihr Mißtrauen einem junimistischen Minister gegenüber kundzugeben. Der Außenminister Matorosco ging in die Falle, und mit 52 Stimmen gegen 50 beschloß der Senat, die Diskussion über das von ihm vorgelegte Unterrichtsgeles fallen zu lassen.

Tags darauf überredete das Ministerium Mano seine Demission, und der Senatspräsident Floresco wurde mit der Bildung eines Kabinetts betraut.

In der Kammer besitzen jedoch die Junimisten die Majorität; die Anhänger Carps waren erst entschlossen, in geflossener Linie gegen jedes aktionerative Kabinet aufzutreten, und es ist demnach nicht überraschend, daß Floresco-Catargi gleich bei der ersten Sitzung ein Wehtrainsvotum erhielten.

Es handelte sich nun darum, zu wissen, welcher von den beiden gezegebenen Körpern aufzulösen sei. Mano und Carparz riefen dem König, den Senat aufzulösen unter dieser Bedingung erklärten sie sich bereit, die Leitung der Geschäfte wieder zu übernehmen. Floresco und Catargi, die neuen Eintagsminister, riefen, die Kammer aufzulösen, da die Junimisten nur ein aufhebendes Element in der konservativen Partei bilden und im Lande ganz unerkannt sind. Der König entschloß sich für das letztere; Freitag wurde die Kammer aufgelöst und der Senat ein-sach geschlossen. Die Kammerwahlen werden wahrscheinlich

schon in den ersten Tagen des Monats April stattfinden. Es handelt sich darum, rechtzeitig den neuen Zollfuß zu votieren, da, vom 10. Juli angefangen, sämtliche Handelsverträge abgelauten.

Wie die Dinge liegen, werden die Wahlen unter den denkbar ungünstigsten Umständen für die konservative Partei stattfinden. Mano, Carparz und Carp sind entschlossen, der Regierung eine unverböhnliche Opposition zu machen, und da auch die Nationalliberalen ein starkes Kontingent bilden, so wird die neue Kammer, obwohl wenig als ihre Vorgängerin eine feste homogene Majorität enthalten.

Jedenfalls hat König Karl diesmal das letzte Experiment mit den konservativen gemacht. Gelingt es nicht, eine Einigung zwischen Floresco-Catargi und Mano-Carparz zu erzielen, dann haben wir vor Jahresfrist eine Regierung Cratiann.

Theater, Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Winterliche Fremden. Mit einer allerseits ange-statteten Nummer, welche der bildlichen Darstellung winterlicher Fremden gewidmet ist, beginnt der neue Jahrgangsband der bekannten und beliebten Familienzeitschrift „Zur guten Stunde“ (Berlin W. 57. Deutsches Verlagsbureau, Dominik u. Co.) Das Blatt, welches in seiner Ausstattung einen ganz vor-züglichen Fortschritt gegen früher aufweist, eröffnet zunächst in einem köstlichen, buntenfarbigen Umschlag, dessen Schriftbild von Fritz Berger herrührt. Auch die Textblöcke enthalten allerlei farbige getönte Bilder von F. Stahl, R. Lotter, H. Meriant und von der Straten. Sehr hübsche Familienbelegungen sind „Selbstes Stunden“ von Helene Peitz, „Bakterienvergnügen“ von E. Schwaninger jun. und „Fahnenstimmung“ von G. Kapferer. Letzteres Bild ist in prächtigem Stahlrad wiederzugeben. Der Monatsheft enthält einen großen Wiener Roman „Ein Sohn seiner Zeit“ von E. Karlowitz und eine lustige Erzählung „Wenn der Sohn bricht“ von Albert Reichardt und Hans Ranz von Weine. Von angehängt wird ein großer Roman „Toblen“ von H. Heiber. Die hübsche, originale Ausstattung und der reiche Inhalt geben die Gewähr, daß „Zur guten Stunde“ an der Spitze der heutzutage Familienzeitschriften markieren wird. Der Preis des Vierteljahrsheftes beträgt 40 Pf., des Halbjahrsheftes gegen früher aufweist, während der Betrag darauf aufmerklich zu machen, daß gerade jetzt der Beginn des neuen Jahres sich die beste Abonnement-Gelegenheit bietet. Alle Buchhandlungen und Botanikalien nehmen Bestellungen an.

Es ist ein alter Erbrungsbrauch, daß sich über den Geschmack nicht streiten läßt; er gilt ebensowohl von dem Kunstgeschmack als von dem auf die Geschmackssachen ausübenden Reiz. Denn was bei dem einen Volk als eine Delikatesse der allerfeinsten Art gilt oder lebensschonlich gern genossen wird, steht ein anderes Volk gerade als etwas Abscheuliches und Uner-trennliches an. So genossen die Es imos und die Bewohner der asiatischen Kabinete Kamelkotha über alles gern Milch-schiff und Fischtran. Bei dem bloßen Gedanken an diese un-verdaueren Ueberbleiben überläßt uns schon ein gelinder Schauer. Der Jahre überdies ist in dieser Hinsicht noch keine Ab-änderung zu erwarten, denn er hat sich an dem Reich des Arabes und sogar noch viel Ueberflüßigerem gewöhnt. Und dennoch geht es auf unserer in so verschiedenartige Besetzung wunderlichen Welt noch ganz andere Dinge, die man überhaupt gar nicht für ge-nehmbar hält und die dennoch mit Vergnügen, in sogar mit Oher verbeißt werden. Darüber befragt den Wissenschaftlichen Anhalt: „Alte Delikatessen“ von E. Meißel, dem 15. Heft des in seiner Reichhaltigkeit und Gebiegenheit einzig dastehenden Familienmagazins „Zur guten Stunde“ (herausgegeben von Prof. Josef Kurlander, redigiert von Wilhelm Weiser, Stuttgart. Deutsche Verlags-Anstalt). Die Jahre des Mittelalters ist besonders aus solchen Genüssen zu empfinden, die unsrezeiten mit ihrer einfachen Kost, immer nach Delikatessen verlangen. Sie werden darnach wieder mit Freunden zu ihrem guten Butterbrod greifen und es mit wahrer Genüsse verpeilen.

Verantwortlicher Redakteur: Willig in Hildes.

Aus dem Geschäftsvertrieb.

Verfälschte schwarze Seide. Man verkenne ein Wahrzeichen des Stoffes, von dem man kaufen will, und eine einzige Beschäftigung tritt sofort zu Tage. Ver-fälschte Seide kränzelt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt weißliche von ganz belloräthlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht beachtlich wird und nicht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn ich mit Sandstein erschwert) und hinterläßt eine bunselfarbene Masse, die sich im Gegen-satz zur ächten Seide nicht kränzelt, sondern trümmert. Ver-bleicht man die Masse der ächten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Das Seiden-Gabril, Depot von G. Genseberg (R. u. S. Postfach) in Stuttgart verleiht ein Muster von jenen ächten Seidenstoffen an Seiden-mann und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke portio und zollfrei in's Haus. Doppeltes Freispotto nach der Schweiz.

Geld zum Fenster hinausgeworfen und unabhän-giger Seide Duellen durch Katarich, Schmüssen, Süßen, Verfeuert zu, ausgestanden, heißt es, wenn man zur Ver-zierung derselben ein anderes Mittel, als die Apotheker'schen, Waf-felchen Katarichbullen anwendet. Indem sie die Ursache der Erkrankung, den entzündlichen Zustand der Schleimhaut in ganz kurzer Zeit, oft in wenigen Stunden beseitigen, helfen sie das Seiden. Die Apotheker'schen Katarichbullen sind mit Ghocolate überzogen und daher von Groß und Klein an-genehm zu nehmen, sind in den meisten Apotheken & Dole Nr. 1 erhältlich, doch sehr man auf den Namenszug des kontrollieren-den Arztes Dr. med. Wittlinger auf dem Verfallsband der Dose. In Halle a. S. Apotheker'sche, Friedrich-Wilhelm, Engel-Apotheker, Köpen-Apotheker, Keller-Apotheker, Victor's-Apotheker, ar. Steinstraße 32a. Die Verkaufsstelle sind: Schwel-laures Ghmitz, Solzhaure, Dreißtblattpulver, Dreißtblatt-Extrakt, Schißpulver, Traganth, Vesocognumm und Ghocolate.

FÜR TAUBE.

Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23-jähriger Taubheit und Ohrergränzungen geholt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache allen Ansehern gratis zu übersenden. Adr. H. NICHOLSON, Wien, IX., Kolingasse 4.



